

GAR NICHT SO HARMONISCH

JESUS UND DIE HEILIGE FAMILIE

von Angelika Obert

Sprecherin: Juliane Rumpel

Sprecher : Helmut Ruppel

Autorin

Ein Neugeborenes, ein Kind, ganz in Licht getaucht. Eine liebevolle Mutter, die hingebungsvoll vor dem Kind kniet. Während der Vater fürsorglich im Hintergrund wacht. Drumherum jubilieren die Engel. So sehen die Bilder aus, die von der Geburt Jesu erzählen.

Sprecherin

Vater, Mutter, Kind – die heilige Familie steht für Frieden und Harmonie. So wird Weihnachten auch schon lange gefeiert – als Fest der Familie. Wo sich die frischgebackenen Eltern über ihr Neugeborenes beugen, ist die Freude vollkommen. Die Familie – ein Ort der Geborgenheit.

Autorin

Wenn es gut geht, fängt es so an. Aber es bleibt nicht so. Die Kinder wachsen heran und dann werden sie zu einer Herausforderung für ihre Eltern. Es gibt die traurigen Fälle, wo Mütter und Väter es überhaupt nicht fertig bringen, sich um ihre Kinder richtig zu kümmern. Aber auch da, wo Eltern ihre Verantwortung wahrnehmen, kommen sie manchmal an ihre Grenzen. Dann sind sie gar nicht mehr lieb.

Sprecherin

Vom Maler Max Ernst gibt es ein provozierendes Bild: „Die Jungfrau Maria verhaut den Jesusknaben“. Darauf sieht man eine riesenhafte Madonna, die mit weit ausholender Gebärde den Popo ihres kleinen Sohnes traktiert.

Autorin

Ein Bild, das die Leute seinerzeit empörte. So etwas darf man nicht malen, hieß es. Es ist ja auch verstörend. Aber was uns der Maler hier vor Augen führt, ist auch eine bittere Realität: Zwischen Mutter und Kind herrscht niemals nur Harmonie. Die Mutter schützt nicht nur, sie straft auch und verliert manchmal die Beherrschung. Heute

hoffentlich nicht mehr so drastisch wie auf dem Bild – doch auch ein allzu hartes Wort kann ja wehtun.

Sprecherin

Hundert Jahre nach Sigmund Freud wissen wir, dass nichts so dramatisch und konfliktreich ist wie die Beziehungen in der Familie. Aber gerade in christlichen Kreisen mag man vom Ideal der harmonischen Familie nicht gern lassen. Dabei erzählt auch die Bibel von den schweren Konflikten, die Jesus mit seiner Familie hatte - ausdrücklich auch mit seiner Mutter.

Erste Musik: Ella Fitzgerald, Tr. 4 Away in the manger,

Autorin

Mit Jesus sollte etwas Neues in die Welt kommen. Er war kein einfaches Kind. Davon zeugt die einzige Anekdote, die aus seiner Jugend überliefert ist – die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel:

Sprecherin

Wie jedes Jahr ist der Junge mit seinen frommen Eltern nach Jerusalem gewandert und hat dort mit ihnen das Pessachfest gefeiert. Gemeinsam mit andern Pilgern macht sich die Familie auf den Heimweg. Erst gegen Abend entdecken die Eltern entsetzt, dass ihr Sohn verschwunden ist. So steht es in der Bibel:

Take 1: Sprecher

Da sie meinten, er sei bei den Reisegenossen, zogen sie einen Tagesmarsch hin und suchten ihn bei den Verwandten und Bekannten und kehrten, als sie ihn nicht gefunden hatten, nach Jerusalem zurück, ihn zu suchen. Und es geschah nach drei Tagen, da fanden sie ihn in der Tempelanlage mitten unter den Lehrern sitzen und ihnen zuhören und sie fragen. Alle aber, die ihn hörten, erstaunten über sein Verständnis und seine Antworten. LUKAS 2, 44 – 48

Autorin

Sicher ist diese Episode auch überliefert, um zu zeigen, was für ein hochbegabtes Kind der Tischlersohn Jesus von Nazareth war. Wir erfahren, dass er von Anfang dazu bestimmt war, mehr Gottes Sohn zu sein als das Kind irdischer Eltern.

Sprecherin

Aber berichtet wird uns das Ereignis aus dem Blickwinkel der Eltern. Und für sie ist er ein aufmüpfiger Halbwüchsiger, der ihnen Sorgen macht. Hat er sich doch, ohne einen Piep zu sagen, aus dem Staub gemacht. Eigentlich hat er Strafe verdient. Seine Eltern haben mehr als drei Tage nach ihm gesucht. Man kann sich vorstellen, wie verzweifelt sie waren. So bleibt Maria ja auch nicht andächtig stehen, als sie ihren Sohn unter den berühmten Lehrern im Tempel erblickt. Sie ist vielmehr wütend und aufgelöst:

Take 2: Sprecher

Und als sie ihn sahen, gerieten sie außer sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, weshalb hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich suchten dich voller Schmerzen. Und er sprach zu ihnen: Wieso suchtet ihr mich? Wusstet ihr nicht, dass ich im Bereich meines Vaters sein muss? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete. LUKAS 2, 48 – 50

Autorin

Maria schimpft. Josef steht schweigend dabei, wie Väter das zuweilen tun. Josef muss auch schweigen, weil er Jesu Vater im Himmel nicht in die Quere kommen darf. Auf den beruft der Zwölfjährige sich. Er gibt seinen leiblichen Eltern zu verstehen: Ihr seid für mich nicht die oberste Instanz. Ich bin nicht dazu da, Euch zu folgen. Eure Sorgen sind nicht Gottes Wille.

Sprecherin

Das können die Eltern unmöglich verstehen. Sie sind doch fromm, sie wollen das Beste für ihr Kind. Sie stehen doch als Vater und Mutter für Gottes Ordnung ein. Aber das Kind sprengt diese Ordnung und weiß sich dabei mit seinem Vater im Himmel verbunden. Es bleibt Sache der Eltern, unter diesem Rätsel zu leiden. Doch vielleicht hat auch der Junge Jesus unter dem Unverständnis seiner Eltern gelitten.

Zweite Musik Ella Fitzgerald, Tr. 4 In the manger

Autorin

Eltern wünschen sich, dass die Kinder, wenn sie erwachsen sind, ihren Platz in der Gesellschaft finden. Einen ordentlichen Beruf ergreifen und eine eigene Familie gründen. Es soll den Kindern ja doch gut gehen. Dazu gehört nach allgemeiner Überzeugung eine gesicherte Existenz.

Sprecherin

Wenn sich ein Sohn entschließt, wie Jesus als Wanderprediger durch die Gegend zu ziehen, dann muss das die Familie verstören. Er verweigert sich einem geregelten Lebensweg. „Was soll nur aus ihm werden? Was haben wir bloß falsch gemacht?“ Wahrscheinlich haben sich auch Maria und Josef in Nazareth schon solche Fragen gestellt.

Autorin

Schlimmer aber noch waren die Nachrichten, die von Jesu Tätigkeit nach Hause drangen. Er suchte offenbar die schlechte Gesellschaft. Um ihn scharten sich Leute, die auf der Strecke geblieben waren. Leute, die es nicht geschafft hatten, ihren Platz zu finden. Heute werden sie die „wirtschaftlich Schwachen“ genannt. Damals galten sie wohl mehr als Gesindel. Wer krank war oder seelisch verstört, vegetierte so am Rande mit. In jeder Ortschaft sichtbar, aber doch gezeichnet: Von Gott gestraft oder von

einem bösen Geist besessen hieß es damals von denen, die im Arbeitsprozess nicht brauchbar waren.

Sprecherin

Diesen Menschen hatte Jesus sich zugewandt. Er nahm sie ernst. Er heilte sie. Für ihn waren sie nicht überflüssig, sondern gerade als Ausgesonderte Menschen, die dem Reich Gottes nahe standen.

Autorin

Es sprach sich herum, dass Jesus auch die Elendsten nicht abwies. Und bald hingen sie wie Trauben an ihm. Jesus wurde berühmt, aber es war eine zweifelhafte Berühmtheit. Machte er sich doch gemein mit denen, zu denen man besser Abstand hielt.

Sprecherin

Für seine Familie war das peinlich. Er ruinierte ja nicht nur seinen eigenen Ruf, sondern auch den guten Namen der Familie. Zur Peinlichkeit kamen auch noch Angst und Sorge. Denn Jesus setzte sich nicht nur über die sozialen Schranken hinweg, er nahm es auch mit dem religiösen Gesetz nicht so genau. Er hielt die Regeln nicht ein und behauptete obendrein, den Willen Gottes besser zu kennen als die geistlichen Oberhäupter.

Autorin

Er war – anders konnte man es sich in Nazareth nicht erklären – nun wirklich von allen guten Geistern verlassen. Mutter Maria konnte es nicht mehr aushalten. Sie besprach sich mit ihren daheim gebliebenen Söhnen: Höchste Zeit, einzugreifen. So berichtet es das Markusevangelium:

Take 3: Sprecher

Und Jesus ging in ein Haus. Und wieder strömte die Volksmenge zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten. Und als die Seinen das hörten, machten sie sich auf, um ihn zu packen. Sie sagten nämlich: Er hat den Verstand verloren. Mk.3, 20 - 21

Dritte Musik: Ella Fitzgerald, God Rest Y Merry Gentleman

Autorin

In der Familie galt Jesus für verrückt. In gewisser Weise war er das ja auch: Nicht angepasst. Wir stellen uns vor, dass Jesus mit seinem Vater im Himmel so sehr verbunden war, dass ihm das Urteil der andern nichts anhaben konnte. Aber er war doch ein leibhaftiger Mensch, aufgewachsen in einer ganz normalen Familie. Es muss ihm wehgetan haben, dass seine Leute ihn überhaupt nicht verstanden. Ihn, den Heilenden, hielten sie für krank.

Sprecherin

Doch sie meinten es nicht böse, wenn sie ihn packen und zur Räson bringen wollten. Für die Mutter blieb er das Kind, über dessen Wohlergehen sie wachen musste. Für die Geschwister der Bruder, an den sie ihr eigenes Maß anlegten. Sie mussten ihn doch retten vor dem Verderben, in das er geradewegs zu laufen schien.

Take 4: Sprecher

Und seine Mutter und seine Brüder kamen. Und sie blieben draußen stehen und schickten zu ihm, um ihn zu rufen. Und um ihn herum saß eine Volksmenge. Und sie sagten ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen suchen dich. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und die Brüder? Und er blickte um sich auf die im Kreis um ihn sitzende Volksmenge und sprach: Siehe, sie sind meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter. MARKUS 3, 31 - 35

Autorin

Bestimmt zwei Tage lang ist Maria gelaufen, um ihren verrückten Sohn zu treffen und zur Rede zu stellen. Wie aufgewühlt muss sie auf dem Heimweg gewesen sein! Er hat ihr das Gespräch verweigert. Sie kommt nicht mehr an ihn heran. Er, der jeden Irren an sich heranlässt, will mit seiner Mutter nicht in Berührung kommen. Hat er denn keine Schuldgefühle, wenn er seine Mutter so verletzt? Alle Väter und Mütter fühlen in diesem Augenblick mit Maria. Alle Söhne und Töchter erschauern vor Jesu Kaltblütigkeit.

Sprecherin

Er aber hat den Auftrag, unsere Maßstäbe auf den Kopf zu stellen. Er will uns zeigen, dass Gottes Reich in unsern moralischen Vorstellungen nicht aufgeht. Er muss sich auf die Seite der Ausgesonderten stellen, ohne Wenn und Aber. Er gehört zu ihnen, damit wir begreifen: Sie gehören zu uns.

Autorin

Unmissverständlich tut Jesus darum kund: Meine Familie – das sind diese Leute hier, die keinen Ort haben. Die schwarzen Schafe - sie sind für mich Mutter und Bruder und Schwester. Es kann keine Rede davon sein, dass diese Leute frömmere wären als Maria. Jesus will keine neue Frömmigkeitselite um sich scharen. Jesus meint: Wer jeden Menschen vorbehaltlos annimmt, der ist mir nah. Bei Gott gibt es keine Außenseiter.

Sprecherin

Maria aber hat Recht, sich Sorgen zu machen. Der Weg ihres Sohnes wird ans Kreuz führen. Und trotz all ihrer Ängste und Zweifel – sie wird ihn nicht im Stich lassen. Sie wird seinen Auftrag schließlich verstehen. Auch seine Brüder werden das tun. Die Familie Jesu wird – nach all den erlittenen Konflikten – schließlich eine verwandelte Familie sein.

Autorin

Jesus, das Christkind, steht nicht für Harmonie um jeden Preis. Er steht für einen neuen Blick, der niemanden ausschließt.

Vierte Musik: Ella Fitzgerald, Tr. 5 Joy to the world